

Eine Chance für Vögel, Libellen und Menschen

Hochwasserschutz und Biodiversität müssen keine Gegensätze sein: Im modernen Wasserbau ist beides möglich. Revitalisierte Gewässer schaffen aber nicht nur neuen Lebensraum für Pflanzen und Tiere – sie sind auch für Menschen wichtige Orte zur Erholung. Alle drei Aspekte zusammenzubringen, ist dennoch eine Herausforderung. Im Falle der Geroldswiler und Dietiker Auen hat man dafür gute Lösungen gefunden.

Wer seinen Hund an der Limmat bei Dietikon ausführt, kann ihm eine Abkühlung in einer eigenen Hundebadi gönnen. Was wie ein Scherz klingt, ist eine wohlüberlegte Massnahme zum Schutz von Wasservögeln vor neugierigen Vierbeinern. Gemeinsam mit

den Hundehaltenden wurde eine Stelle ausgewählt, wo die Hunde nach Herzenslust planschen dürfen. Nahegelegene sensible Uferbereiche wurden mit Weidengeflechten abgegrenzt. In den ungestörten Bereichen der Dietiker und Geroldswiler Auen sind denn auch im Winter Krick- und Schnatterente, Teichhuhn und Zwergtaucher zu beobachten, zu den Zugzeiten Flussregenpfeifer und Flussuferläufer. Der prächtige Eisvogel ist regelmässiger Brutvogel.

Flüsse wieder befreien

Die Dietiker Auen sind schon lange eine Naturoase, 2005 konnte das Schutzgebiet auf die gegenüberliegende Geroldswiler Seite erweitert werden: Damals wurde das Kraftwerk Wettingen

erneuert und als ökologische Ausgleichsmassnahme im Rahmen der Neukonzessionierung die Limmat in diesem Abschnitt revitalisiert, also ihr natürlicher Zustand teilweise wiederhergestellt.

In den letzten Jahrhunderten mussten viele Fliessgewässer Landwirtschafts- und Siedlungsflächen weichen, oder sie litten unter Massnahmen zum Hochwasserschutz: Ihre Läufe wurden begradigt, die Flussbetten durch seitliche Verbauungen begrenzt, viele Wasser wurden gar in Rohre gezwängt. All dies hat der Biodiversität zugesetzt. Viele der Pflanzen- und Tierarten, die an den Wechsel zwischen Hoch- und Niedrigwasser angepasst sind, haben unter dem dramatischen Rückgang der Auengebiete gelitten. Aber auch in den Flüssen selbst hat die Vielfalt der Bewohner abgenommen.

Wasser

Mathias Oplatka
Sektionsleiter Abteilung Wasserbau
AWEL Amt für
Abfall, Wasser, Energie und Luft
Walcheplatz 2, Postfach, 8090 Zürich
Telefon 043 259 32 24
matthias.oplatka@bd.zh.ch
www.wasserbau.zh.ch

Tobias Liechti
Creato – Netzwerk für kreative
Umweltplanung, Ennetbaden
Telefon 056 203 40 33
t.liechti@creato.ch

Autorin: Tabea Turini



Überblick über den renaturierten Abschnitt der Limmat mit den aufgeschütteten Kiesbänken. Auf Geroldswiler Seite trennt ein Zaun diese vom begehbaren Weg ab, auf der Dietiker Seite gibt es eine Strecke mit freiem Zugang.

Quelle: T. Liechti



In den revitalisierten Auen ermöglichen Hides, die vielfältige Tierwelt zu beobachten, ohne zu stören.

Quelle: P. Ketterer

Inzwischen hat man erkannt: Hochwasserschutz und Biodiversität lassen sich kombinieren: Zum modernen Hochwasserschutz gehören ökologische Aufwertungen mit dazu. Zentral ist die Aufweitung des Flussbettes, die genügend Spielraum für Änderungen des Wasserstandes schafft. Doch auch unabhängig vom Hochwasserschutz wird Flüssen in Revitalisierungsprojekten eine beschränkte Freiheit zurückgegeben: Sie dürfen wieder mäandrieren und die Auen überschwemmen. Im Wasser und in den Überschwemmungszonen etablieren sich so wieder vielfältige Lebensgemeinschaften (siehe Kasten). Fischen kommen vor allem die neuen Versteckmöglichkeiten und die Strömungsvielfalt zugute. Für sie spielt zudem die Längsvernetzung der Flüsse eine wichtige Rolle, denn Wasserkraftwerke stellen Hindernisse auf ihren Wanderungen dar. Umgehungsgewässer und Fischtreppen können dieses Problem teilweise beheben. Beim Kraftwerk Wettingen ist deshalb eine Fischaufstiegshilfe mit 18 Metern Höhendifferenz erstellt worden. Schwieriger ist es, Lösungen für die flussabwärts gerichteten Wanderungen zu finden: Meist führt der Weg

der Fische über die Turbinen, wo das Verletzungsrisiko gross ist.

Der richtige Mix macht's

Von ökologisch wertvollen Flusslandschaften profitieren auch die Menschen. «Bei unseren Projekten gilt es stets, drei Komponenten zu berücksichtigen: Hochwasserschutz, Ökologie und Erholungswert», erklärt Matthias Oplatka, Leiter der Sektion Wasserbau des Amtes für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL), das für alle grösseren Flüsse – insgesamt 440 Kilometer von 3600 Kilometern Fließgewässern – zuständig ist. Bereits in der Planung müssen die Ziele definiert und aufeinander abgestimmt werden: Soll das Gebiet eine Naturoase mit Beobachtungsmöglichkeiten sein oder durchwegs frei zugänglich für verschiedene Freizeitaktivitäten? Im Falle der Geroldswiler Au hat die Fachstelle Naturschutz FNS Tobias Liechti vom Umweltbüro creato in Ennetbaden (AG) mit der Planung beauftragt. Das Ziel: eine funktionierende Besucherlenkung, die es ermöglicht, die hochgesteckten Naturschutzziele zu erreichen. «Für manche Tierarten – zum

Beispiel für bodenbrütende Vögel wie den Flussregenpfeifer – sind geschützte Bereiche unbedingt notwendig. Doch wollten wir nicht einfach das gesamte Ufer sperren», sagt Liechti. Während auf der Geroldswiler Seite – im Kernbereich der neuen Schutzzone – ein Zaun die Kiesflächen vom begehbaren Weg trennt, gibt es auf der anderen Uferseite bei Dietikon eine Strecke mit freiem Wasserzugang. Während der Brutsaison sind gewisse Abschnitte aber auch hier mit einem mobilen Zaun abgegrenzt. Zu oft wechseln sollten die Regeln allerdings nicht – weder zeitlich noch räumlich, wie Tobias Liechti festgestellt hat; sonst wirds zu kompliziert. Am besten werden Regeln beachtet, die einfach und strikt sind. Die Erfahrungen zeigten zudem: Bereiche, die einladend aussehen, aber nicht betreten werden dürfen, sollten am besten gar nicht einsehbar sein – denn das macht «gluschtig». Wenn wichtige Bedürfnisse der Besuchenden eingeschränkt werden, hilft jedoch ein einfaches Verbot nichts: «Man muss sich Alternativen überlegen», sagt Liechti. Eine solche ist beim nahe gelegenen Binzerli Weiher im Bau: Hier werden abgeflachte Ufer und Sitznischen Erholungsmöglichkeiten bieten. Wer die Wildtiere beobachten möchte, kann die so genannten «Hides» benutzen: Holzverschläge, in denen man gut versteckt durch Sehschlitze einen Blick auf die Wasservögel werfen kann. Solche Begegnungen mit der Natur können helfen, den Schutzgedanken in der Bevölkerung zu stärken – und auch Leute anzusprechen, die ansonsten wenig mit Enten und Libellen am Hut haben.

Dialog mit Erholungssuchenden wichtig

Neben angepassten Massnahmen sei der Kontakt zu den Erholungssuchenden wichtig, erklärt Liechti: «Die Situation in einem Schutzgebiet sollte über mehrere Jahre beobachtet werden.» Bei einem Besuch vor Ort hat er

etwa von Hundehaltenden erfahren, warum eine elegante Absperrung mit dünnen Drahtseilen bei diesen gar nicht gut ankam und immer wieder

demoliert wurde: Die Hunde konnten den Draht nicht sehen und haben sich daran verletzt. Neu gibt es jetzt ein breites, gut sichtbares Band.

Tierische Vielfalt am Fluss

Von Flussrenaturierungen profitiert eine reiche Vielfalt von Pflanzen und Tieren. Zu den typischen Fischen gehört die Äsche oder die rotgetupfte Bachforelle. Auch der seltene Bitterling kommt in den Flussaltarmen vor. Der nur fünf Zentimeter grosse Fisch ist auf das Vorhandensein von Fluss- oder Teichmuscheln angewiesen, in die er seine Eier ablegt. Die Muscheln selbst gehören zum so genannten Benthos, ein Sammelbegriff für alle Bewohner des Flussbettes. Dazu zählen verschiedene Insektenlarven: Manche Insekten leben zuerst einmal im Wasser, bevor sie zu geflügelten Landbewohnern werden. Die Larven der Eintagsfliegen ernähren sich vorwiegend vegetarisch, jene der Steinfliegen fressen auch schon mal eine andere Larve. Ihre skurrilen Behausungen haben den Köcherfliegen ihren Namen gegeben: Aus kleinen Steinchen oder Pflanzenstückchen bauen sie sich eine Art Wohntrichter. In den Grund eingegraben leben die Larven der Kleinen Zangenlibelle, eine Charakterart an der Limmat. Die Insektenlarven dienen vor allem Fischen als Nahrung, aber auch die Wasseramsel taucht nach ihnen. Neben vielen Kleinkrebsen kommen in den Schweizer Fliessgewässern auch drei grössere Krebsarten – der Dohlenkreb, der Steinkreb und der Edelkreb – vor. Ihre Bestände sind jedoch stark gefährdet. Nebst dem Wasser sind die Auen – die regelmässig überschwemmten Bereiche in der näheren Umgebung von Flüssen – ein wertvoller Lebensraum. Hier legt die natürliche Dynamik Kiesflächen frei, die auf so genannte Pionierarten warten, also auf Pflanzen und Tiere, die als Erste neue Lebensräume besiedeln – etwa die Lavendel-Weide oder die Blauflügelige Sandschrecke. Der Kleine Rohrkolben, der in der Schweiz nur noch an drei natürlichen Standorten wächst, wurde in den Geroldswiler Auen erfolgreich ausgepflanzt. Auf den Kiesflächen brüten auch Vögel wie der Flussregenpfeifer, in grossen ungestörten Auen auch der Flusssuferläufer. Freifliessende Flüsse erodieren das Ufer, und es entstehen Steilwände, in die der Eisvogel seine Bruthöhle graben kann. Abgetrennte Seitenarme der Flüsse werden zu Weihern und Tümpeln und laden Molche oder die Wasserfrösche zur Fortpflanzung ein. Dies wiederum freut die Ringelnattern, die dort Frösche und Fische jagen.



Auch der bodenbrütende Regenpfeifer hat hier den für ihn geeigneten offenen Lebensraum gefunden.

Quelle: B. Renevey

Eine Mitarbeiterin des Umweltbüros hat zudem in den Geroldswiler und Dietiker Auen mit fast hundert Personen Gespräche geführt. Die Erholungssuchenden stammen grösstenteils aus der näheren Umgebung: Fast 70 Prozent der Befragten kommen seit über sechs Jahren regelmässig hierher, meist für einen Spaziergang (80 %), in etwa der Hälfte der Fälle mit Hund. Rund 90 Prozent der Befragten heissen die streckenweise Sperrung des Ufers gut und finden die Landschaft sehr attraktiv. Es wurde aber auch klar, dass dieses Gebiet für Kinder nur begrenzt Erlebnismöglichkeiten bietet, da die spannenden Kiesbänke und Inseln nicht betreten werden dürfen. Dass die Akzeptanz für die Absperrungen dennoch so gut ist, liegt wohl auch daran, dass ihre Bedeutung für den Naturschutz geschickt kommuniziert wird: Einerseits über Informationstafeln, deren Inhalt regelmässig aktualisiert wird, und andererseits durch eigens ausgebildete Rangerinnen und Ranger (siehe auch Artikel Seite 15).

Möchte man eine Akzeptanz für Revitalisierungsprojekte bei der Bevölkerung erreichen, sind aber vor allem Wege für Spazierende und Velofahrende das A und O. Dies hat eine Studie des Bundesamtes für Umwelt BAFU aus dem Jahr 2009 gezeigt. Aus einer Reihe von Fotomontagen konnten Probanden ihre Lieblingsvariante wählen und angeben, wie viel sie in Form von Steuern für eine Revitalisierung zu zahlen bereit wären. Die Zahlungsbereitschaft für eine Gestaltung mit Zugang war durchwegs deutlich höher. Eine umfangreiche Revitalisierung der Glatt wäre der Bevölkerung unter dieser Voraussetzung 51 Franken pro Person und Jahr wert. Werden die Bedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigt, dürfen Revitalisierungen also durchaus auch etwas kosten. Eine weitere Finanzierungsmöglichkeit bietet der naturemade star-Fonds vom Elektrizitätswerk der Stadt Zürich. Pro verkaufter Kilowattstunde Ökostrom fliesst ein Rappen in diesen Fonds: Künftig stehen so pro Jahr rund 2,1 Mio. Franken für ökologische Ausgleichsmassnahmen zur Verfügung.